

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Hauf.

N^o 123.

Wien, Sonntag den 20. August

1848

Wien, den 19. August. Es stimmt uns wirklich wehmüthig, daß wir Tag für Tag die Belege der barbarischen Consequenz erleben müssen, mit der der kühnliche Antrag zu Tode geritten wird. Die Versammlung hat ihn zum Richtgauler auserkoren, auf dem sich jeder der bisher noch Unbekannten die parlamentarischen Sporen verdienen möchte. Der Antrag ist gesund und lebenskräftig genug, um diesen harten Strauß zu überstehen, aber die Herren im Reichstage sollten bedenken, daß es weder ihre Aufgabe noch die Zeit dazu ist, über eine so klare Sache wochenlang zu diskutieren und sich in rhetorischen Schwelungen zu üben, denn wahrlich! die Mehrzahl der Amendements kann man nicht anders bezeichnen. Wir sagen dieß im Interesse des Volkes, das mit Sehnsucht dem Aufbaue des Staatsgebäudes entgegensteht, wir sagen es im Interesse der guten Sache, der Demokratie; denn je länger die Feststellung unseres Staatsgrundgesetzes hinausgeschoben wird, um so länger sind die Früchte unserer Revolution dem Fäulniß verbreitendem Athem der Reaction ausgesetzt — wir sagen dieß, obwohl wir fest glauben, daß die größte Mehrzahl der Amendements aus redlicher Ueberzeugung und nur ein geringerer Theil aus Eitelkeit oder der wirklich böswilligen Absicht entspringen, den Antrag, weil er ein entschieden demokratischer und seine Annahme als Entscheidung der Principienfrage des historischen Rechtes überhaupt zu betrachten ist, in einer förmlichen Wörterfluth zu ersäufen. Die Versammlung möge bedenken, daß die reactionäre Partei, vor Erscheinung des Grundgesetzes und Beerdigung des Beamten- und Soldaten-Heeres auf dasselbe, in diesem größtentheils eine compacte Stütze findet, überhaupt, daß sie als geschlossenes Ganzes dasteht, dessen Organisation sich noch aus der antiliberalen, vulgo vormaligen Zeit datirt, während die demokratische Partei eben erst durch jenes Grundgesetz ihre Organisation erhält. Darum schreitet kräftig und rasch eurem Ziele entgegen, ohne auf Um- und Nebenwegen die Zeit zu vertrödeln, die am Ende schneller als ihr gehen könnte! Nehmt euch nur um des Himmels willen kein Beispiel an Frankfurt, sondern versucht vielmehr gerade ihm einen Anstoß zu geben, dessen es wahrlich bedarf. Möge z. B. der österreichische Reichstag dem Frankfurter zeigen, wie ein freies, von dem frischen Hauche der Revolution erwachtes Volk über die Adelsfrage abstimmte, und hoffentlich wird sich das große Oesterreich von dem kleinen Dessau nicht beschämen lassen, das den Adel entschieden verworfen. — Das Frankfurter Parlament ist des Lavirens auf dem Boden des 36thums schon zu müde,

daß es sich im September auf mehrere Wochen ganz schlafen legen d. h. vertagen wird; möge nur kein Winter Schlaf daraus werden und möge (die Zeit wird in der Paulskirche für Einrichtungen zur Heißbarmachung und Beleuchtung verwendet) der heilige demokratische Geist für Erleuchtung der Versammlung sorgen! — Die unermüdblichen Anstrengungen der Linken für Volkswohl und Fortschritt blieben bis heute ohne allen Erfolg; sie ist numerisch zu schwach, und es blieb ihr nichts mehr übrig, als zur Rechtfertigung vor ihren Wählern eine pragmatische Geschichte ihrer Verhandlungen der Oeffentlichkeit zu übergeben*) und sich somit von den Beschlüssen und Früchten der Versammlung gewissermaßen loszusagen. — Die entschiedene Linke zählt unter sich nicht mehr als 4 Oesterreicher! So sind wir in Frankfurt vertreten!

(Nachmittag.) Eben hören wir, daß mehrere Bezirke der Stadt ihre Deputirten aus dem Sicherheitsausschusse zurückziehen wollen, unter dem Vorwande, daß jetzt das Maas seiner Sünden voll sei, nachdem er die Adresse an die Frankfurter Linke unterzeichnet habe. Es ist schändlich, mit welcher teuflischen Ausdauer fort und fort machirt wird, um diese Behörde, die Frucht unserer Barrikaden, die, treu ihrem edlen Ursprunge, nie das reine und echte Volkswohl aus dem Auge verlor, — die in den drohendsten Zeiten, wo alles darauf ankam, dem Wühlen der schwarzgelben Reaction gegenüber Ruhe und Ordnung zu erhalten, diese wirklich aufrecht erhielt — die sich kräftig an die Spitze des verwaisteten Wien, ja des ganzen Landes stellte, als das damalige Ministerium, von den Verhältnissen zusammengedonnert, wie ein weinerlicher Knabe, alles aus den Händen fallen ließ, — die uns von dieser Landplage, dem Ministerium Pillersdorf, das an dem besten Marke unserer Revolution wie ein Bampyr saugte, durch einen entschlossenen Griff in das schwarzgelbe Gewebe befreite, — die endlich dieß Alles umsonst — ja mit bedeutenden Zeit- und Geldopfern gethan — diese Behörde zu sprengen! — Der Sicherheitsausschuß hat wie ein guter Genius die finstern Wolken durchbrochen und ihre verderbenden Dämpfe ferngehalten, die blutdürstig über dem biederem Wien hingen; er hat unsere Revolution vor der frechen Lüsternheit der Camarilla- Reaction rein wie eine Jungfrau bewahrt und eben diese Rein-

*) Der erste Theil erschien vor wenig Tagen unter dem Titel: „Erster Bericht der demokratischen Partei der deutschen constituirenden Nationalversammlung, und wir machen auch Oesterreichs Wähler dringend darauf aufmerksam.“

heit macht uns groß vor Europa — vor der Weltgeschichte! — Scheußlicher Unbath wäre es, und wir müßten uns mit tiefem Schmerze von Wien abwenden, würde es dulden, daß dieser Sicherheitschuß von ein paar Compagnieen, dem schwarzgelben Auswurfe unserer schwarzrothgoldnen Nationalgarde, gesprengt würde, weil er im Drange der Sympathie, für die im furchtlosen Kampfe für die Demokratie unterliegende Frankfurter Linke an diese ein wackres Freundeswort gesprochen, — wir müssen uns abwenden in dem Schmerze der Verzweiflung, wenn man sein Liebstes, sein Heiligstes — — verachten muß! Dann, ja dann müßten wir die Feder, an Volk und Vaterstadt verzweifelnd, hinlegen, und von der Stätte, die uns unendlich lieb geworden, weil wir dort als Kind, weil uns dort die Revolution zum Manne geboren, fortziehen — in fremdes Land — um dort die Schmach der Heimath zu vergessen — — — Wien! mein theures Wien! ermanne dich, und häufe nicht Schimpf und Schande auf dein Haupt — statt dem ewig grünen Lorbeer der unbesiechten, durch alle Anfechtungen durchgekämpften Revolution! — —

Grigner.

Zur Finanzfrage. Va banque!

Es ist nur Einer, nach seinem abgelegten Bekenntnisse zwar ehrlicher, freisinniger, aber noch von früherer Umgebung ein wenig befangener Mann, der aus dem Zauberkreise der sogenannten „Nationalbank“ nicht hinauskommt, und der ist — Herr Finanzminister Kraus. Es hat wahrhaftig sehr Noth gethan, daß der Ausschuß des Reichstages zur genauen Kenntnißnahme der nöthigen Finanzmaßregeln (denn zum Prüfen war nicht viel Zeit), hierin energisch einschritt und sich erstens „unbedingt“ gegen jede sogenannte Hilfe der sogenannten Nationalbank aussprach, zweitens „eine nähere Einsicht in die Sebarung dieses Institutes als ein unabwiesbares Bedürfnis“ erkennt, und daher „die künftige Regelung seines Zustandes durch neue Verwickelungen nicht noch mehr erschweren“ will, und endlich einmal im Hochgefühl der Volkskraft, Rechtlichkeit und Volksehre dahin erkennt, daß „in Staatseinrichtungen, wo die frei gewählten Vertreter des Volkes an den wichtigsten Handlungen der Regierung Theil nehmen, sie prüfend sanktioniren, und die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen verbürgen, es **keiner andern Sicherstellung** bedürfe, denn das **Wort** dieser Nation und das allgemeine Gefühl, daß Pflicht und Ehre es fordern, dieses gewissenhaft zu lösen.“

Das wären also endlich einmal drei von denen Grundfäßen, auf welchen sich eine bessere Zukunft unserer Finanzlage bauen, durch die sich ein Lösen unserer Geld- und Handelswirren versprechen läßt, die aber die „Constitution“ schon seit vier Monaten als Nothwendigkeit, als **Muß** aufstellte, und unbekümmert von dem vornehmen Stillschweigen, mit welchem aus der sublimen Höhe der privilegierten Bank-Direktion darauf herabgesehen wurde, unbeirrt von dem Raserümpfen hochweiser Börstaner und ungerührt durch die sich selbst beweihräuchende Besprechung der Bank, (in der Beilage zur Wiener Zeitung Nro. 210,) als eine unlängbare Wahrheit öfters wiederholte. Weikünftig sei es hier gesagt, daß jenes selbstgepflanzte Lorbeerwäldchen in der Wiener Zeitung, in dem die priv. Bank so selbstgefällig herumstolzirt, jene eingelaufene (?) Dankadresse für Errichtung des Ausschüß-Comitee's, auf der sie so behaglich thut, bloß der Erfüllung einer Pflicht — der einzigen, welche sie je erfüllte — der der Selbsterhaltung ihre Entstehung verdankt.

Mit Erstaunen sahen wir den Herrn Finanzminister, ganz im Ge-

gensage mit jenen liberalen Principien seiner am 5. August im Reichstag so freudig aufgenommenen Rede, wieder in alte, wenn auch ein wenig gelichtete Nebenwege, statt auf die neue sichere Landstraße einbiegen, mit dem alten Schuldensystem und seiner Pflegemutter der priv. Bank liebäugeln, und mit dem alten Schlendrian wieder von Neuem beginnen wollen.

Der Herr Finanzminister gesteht, daß der Versuch, auf die Hypothek Smunden, für die Nationalbank Silber herbeizuziehen, mißlang, obwohl laut §. 3 des Uebereinkommens zwischen dem k. k. Finanzministerium und der priv. Bankdirektion, der Bevollmächtigte des Ministeriums mit dem der Bank gemeinschaftlich agirte. Der Herr Finanzminister hat aber mit diesem „Versuche“ eine doppelte Blöße gegeben, er hat vergessen, daß mit weiblicher Tugend und öffentlichem Credit keine **Versuche** gemacht werden dürfen, wenn man sie rein erhalten will, er hat andererseits den Staat in den Schein der Abhängigkeit von der Bank gebracht, und Oesterreichs Ehre hängt doch wahrhaftig nicht von den Finanzautokraten der Bank ab. Wir wollten eher meinen, daß die Existenz jener Herren von dem Willen der Nation abhinge.

Wir wissen nicht wer die Bevollmächtigten, und ob sie ihrer Mission mächtig oder nicht waren, schreiben ihnen auch in Berücksichtigung so vieler Umstände keine Schuld zu, aber das ist gewiß, daß sie beide auf den Weltmärkten, die sie besucht haben, und in solcher bewegten Zeit und solchem unzeitigen Auftrag besucht haben, in den Augen des ganzen finanziellen Europa's, keine minder lächerliche Figur, als ein zum ersten Mal Messe-reisender Ladiendiener an der Seite eines verschmitzten Mäkler gespielt haben. Was haben wir durch diese übereilte Mesalliance mit der priv. Bank Gutes erzielt, daß wir nicht die Zustimmung des Reichstages, wie wir es in einem unserer früheren Artikel rügten, hätten abwarten können? Des Reichstages, der zwar auch schon mehr als genügend für das Schuldensystem gestimmt ist, aber doch wenigstens dabei im Bewußtsein einer freien Nation auftritt, und keine bessere Deckung als die Nationallehre anerkennt, und damit die Schuldschreibungen des Anlehens selbst zur edelsten Währung gestaltet.

Der Herr Finanzminister erklärt ferner, daß „die Hilfsquellen der Nation bisher nicht im vollen Umfange in Anspruch genommen sind“ — wir haben bei dieser Aeußerung nur ganz einfach zu fragen: ist dies wahr, warum eine neue Schuldenlast? warum nicht jene Hilfsquellen eröffnet? warum ein Rieseln einer kleinen Geldquelle — denn was sind 20 Millionen für eine Nation! — statt einer gewaltigen **Stromung** durch den Auggiall unseres Finanzwesens? zu was die Canäle einer Clique in Anspruch nehmen, wo uns die Riesenströme unserer National-Reichthümer zu Gebote stehen? Das Princip ist nun einmal vom Ausschüß des Reichstages begutachtet, „keine Hilfe von der Bank!“ „Untersuchung des Bankinstitutes!“ „Anlehen im Namen der Nation“ und nun in Gottes Namen Hand ans Werk! Nichts halb gethan!

Wir sind es nicht mehr allein, die zu wiederholten Malen die Auflösung der Bank als nothwendig für den Staats-Credit aussprechen; außer der allgemeinen Stimmung der gewerbetreibenden und industriösen Klassen darüber, schließt sich nun auch dieser rein patriotischen Ansicht eine interessante Brochüre aus der Provinz „Finanzplan mit Auflösung der privilegierten österreichischen Nationalbank von Dr. **Dienstl** sen. (Krems 1848 bei J. Bauer) an, und der gesunde Menschenverstand muß auch wirklich ein Institut, das den Credit Oesterreichs repräsentiren soll, aber in einer

Zeit, wo der kleinste Zwischenhändler, der ärmste Fabrikant und Gewerbsmann die aufreibendsten Anstrengungen macht, um seine Verpflichtungen ehrenvoll zu erfüllen, sie mit Bajonetten in Schutz nehmen, und auf freier Gasse das Volk mit seinen Forderungen an dasselbe Queue stehen läßt — als insolvent und die Ehre der Nation brandmarkend, unter reichstägiger und staatlicher Verwaltung gehörig erklären.

Darum tragen wir darauf an: der hohe Reichstag möge bestimmen, in der kürzesten Zeit und Frist das Privilegium der bisher so genannten Nationalbank aufzuheben, und sämtliche Activa und Passiva derselben unter reichstägiger und staatlicher Ueberwachung, mit Beibehaltung des gesammten in die Geschäfts-Manipulationen vollkommen eingeweihten und geübten Beamten- Standes, welche somit als Staatsbeamte zu bezeichnen sind, zu übernehmen. Indem dieses Institut seine Escompt- und Provision-Geschäfte, einstweilen nach dem bisherigen System, und sodann mit erweitertem Credite auf die Basis der einzuführenden Einkommensteuer für Jedermann und durch Filialen in den Provinzen, zu **Nutzen des Staates** fortsetzt, kann auch nicht einen Augenblick durch die Veränderung der Firma eine größere Stockung in die Geldcirculation kommen, vielmehr ist bei dem größeren Vertrauen in die Ehre einer wirklichen National-Bank, als in das Manoevriertalent und die Gnade einer privilegierten Cotterie, schnelleres Wiederkehren des Vertrauens zu erwarten.

Für den Staat selbst erwächst aber der augenblickliche unberechenbare Vortheil, daß die so ängstlich gesuchten, und nur unter großen Opfern zu findenden, vorläufig begutachteten, und in Anbetracht der Ehre Oesterreichs auch zu bewilligenden 20 Millionen neu zu bildenden Passiva, auf den zu übernehmenden Silber-Baarfond der Bank von nunmehr 26 Millionen in zu **emmittirendem Papiergelde** (von nur 20 Millionen) zu creiren sind. Außer dem moralischen Eindruck, sich selbst geholfen zu haben, wird dem Staate eine neue Interessen-Last abgenommen, und wenigstens ein kleiner Fond Metallgeld erhalten, der bei Aufhebung der Silber-Ausfuhr in wenig Wochen ins Ausland ziehen würde.

Unter aufricht zu haltender Verantwortlichkeit über die bisherige Gebahrung und Manipulation dieser bisher privilegierten Banknotenfabrik von Seiten aller bisherigen Directionen derselben, wird unter vollständiger öffentlicher Kundmachung aller weiteren Geschäfte derselben, die Rückzahlung an die Actionäre im Verlosungswege bis zum Jahre 1866, nach einem mittleren festzusetzenden Course (dem niedersten und dem höchsten seit Entstehung der Bank) unter 6procentiger Verzinsung eingeleitet.

Der Nation und dem Staate liegt es dann ob, den jetzigen großen Stand der ermittelten Noten der früheren Bank, gegen eigenes Papiergeld, basirt auf neue redliche Finanzprincipien, gehörige Betreibung der montanistischen Activa, und verständige Mittel zur leichten Verflüchtigung der enormen National-Reichthümer des in allem gefegneten Oesterreich in so lange zu ersetzen, bis es auch uns in Fleiß, Thätigkeit, Ausdauer und Klugheit gelungen sein wird, durch unsere neue freie Staatsverfassung und durch dieselbe erblühenden Handel und Gewerbe, durch Eröffnung aller unsrer Hilfsquellen, die jetzt durch die Riesenmacht des Dampfes allverbundenen Welttheile auch an uns die wir doch unentbehrliche Nähr- und Urstoffe liefern, und auch manches Fabrikat beinahe als Monopol erzeugen, — ebenso in Gold-

und Silber-Tribute zinsbar zu machen, wie andere vernünftig regierte Staaten.

Indem wir uns zum Schlusse noch besonders gegen den Vorwurf eines Eingriffes ins Eigenthumsrecht verwahren, da die zirkulirenden Banknoten durch Anerkennung der Nation bedeckt und die Actionäre bezahlt werden sollen, ein ausgestellter Kapperbrief der Vorzeit aber kein **rechtmäßiges** Eigenthum ist, empfehlen wir Fachmännern eine weitere Behandlung dieser Skizze, und machen außer auf die oben erwähnte Brochüre des Hrn. Dr. Dinstl, auch noch besonders auf die kürzlich erschienenen „Beiträge zur Geschichte der österr. Finanzen, von Hrn. **Joseph Ritter v. Sauer** (Wien bei Wallishausner 1848), ein neuestes mit vielem Fleiße und leichter Uebersicht gesammeltes Ziffernwerk, als vorzügliches Material aufmerksam.

Möge meine hingeworfene Idee, das junge Oesterreich bei seinem „ersten selbstständigen Schritt als constitutionellen Staat“ vor einem folgereichen Fehltritt verwahren, und dem gesunden Staatskörper nicht von neuem ein sich fürchterlich bewährt habender Giftstoff eingimpft werden. „Laß dich vom Teufel bei einem Haare fassen und du bist ganz sein.“ **König.**

Reichstags-Sitzung vom 19. August.

Die Sitzung beginnt um 5¼ Uhr Abends. Präsident Strohbach entschuldigt bei der Versammlung einige heute Morgens bei der Revue vorgekommenen Verstöße. Er eröffnet, daß er bereits dem Minister des Innern Anzeige davon gemacht und daß Vorkehrungen getroffen seien, ähnliches wie z. B. das Vorfahren der Hofwagen in Zukunft zu beseitigen.

Es wird hierauf eine Adresse der oberösterreichischen Ständeversammlung verlesen, welche sich zuerst selbst lobhudelt, dann dem Reichstage beinahe ein Mißtrauensvotum gibt, ihn dann etwas hofmeistert und nach Erörterung über historisches Recht am Ende spurlos verschwindet.

Abgeordneter **Löhner**, welcher die in der gestrigen Wiener Abendbeilage enthaltene Nachricht, **Fellassi** bereite sich zu einer Inspectionsreise durch Croatien und Dalmatien vor, citirt, fragt den Minister des Innern: Ob genannter **Fellassi** eine Ermächtigung zu dieser Inspectionsreise erhalten habe? Ob überhaupt ein solches Verfahren mit den Ansichten des Ministeriums übereinstimme?

Minister **Dobhoff** erinnert, daß die Zeitungsmittelung von gestern keine officielle sei. Im amtlichen Wege habe er überhaupt keine Nachricht über den beregten Gegenstand.

Abgeordneter **Zonal** kündigt an, daß er in einer der nächsten Sitzungen wegen der Intervention Englands, Frankreichs und der deutschen Centralgewalt in Italien eine Interpellation stellen werde.

Ueber die Eingabe eines ruthenischen Abgeordneten, bezüglich des in Verhandlung stehenden **Rudlich'schen** Antrages, erhebt sich ein Streit wegen der Zulässigkeit.

Abgeordneter **Hawliczel** will, da der Eingebener der deutschen Sprache nicht mächtig sei, denselben seinen Vortrag in ruthenischer Sprache halten zu lassen.

Es ist bekannt, zu welchem Zerwürfniß am Beginne des Reichstages die Sprachfrage zu führen drohte. Der **tschechische** Abgeordnete möchte wohl gerne den Sturm wieder heraufbeschwören. Das oft gerühmte Band der **Brüderlichkeit** zählt leider schon sehr viele Reparaturknoten.

Endlich wird auf **Mayer's** Antrag die Eingabe als unstatthaft ganz zurückgelegt.

Das Gesuch des Abgeordneten Lubomiersky, noch jetzt als Redner für die Debatte über Kudlich's Antrag eingeschrieben zu werden, wird Gott sei Dank! abgewiesen. Die Debatte über Kudlich's Antrag wird fortgesetzt.

Abgeordneter Szabel eröffnet uns, daß Robót und Zehend kein Vorrecht sei. Nach einer abgeschmackten Bertheidigung des historischen Rechtes folgt wieder die Gespensterfurcht des Communismus.

Unser Poppcentrum, das seine politische Bildung Herrn Ebersberg zu verdanken scheint, kann nicht umhin, auch den größten Unstun zu beklatschen, wenn es ihn für seine persönlichen Interessen gesprochen hört.

Abgeordneter Borrosch kann nicht, wie er nach der Reihenfolge sollte, sprechen, da er zu sehr von den Gasausdünstungen des Kronleuchters angegriffen ist. Ja, Ja! Der Mann hat sich entschließ schwache Nerven aus Tyrol geholt. Nicht einmal das Licht kann er jetzt mehr vertragen.

Abgeordneter Löbner kritisiert in einem unerquicklich langweiligen Vortrage seine Vorgänger und verläßt die Rednerbühne, ohne einen Gedanken ausgesprochen zu haben.

Abgeordneter Pretis entschädigt dafür die Versammlung durch eine eben so kurze, als blühende Rede. Er schließt mit der Bemerkung: Bis vor wenig Monaten waren wir alle Unterthanen. Das Joch ist abgeschüttelt, wir haben keine Entschädigung gezahlt, werden auch keine zahlen. Die Ruganwendung überlasse er der Kammer.

Abgeordneter Rakowski weist auf die Wichtigkeit der Frage in socialer Beziehung. Man hört viel Treffendes, nichts Neues.

Abgeordneter Orszakovicz belustigt die Versammlung durch seinen Vortrag. Wir können nicht über die Zurechnungsfähigkeit des ehrenwerthen Mitgliedes mit Bestimmtheit reden. Aber bedauern müssen wir, daß namentlich jetzt, wo das Schwarzgelbthum in nie dagewesenem Flor prangt, derlei Intermezzo im Versammlungssale des souverainen Volkes vorkommen.

Nach diesem sprechen noch mehrere Redner ohne Wirkung. Worte Worte, nichts als Worte, und dennoch kein Ende!

Jeder Redner versichert, sobald er die Tribune nur erst erobert hat, er hätte gerne auf das Wort verzichtet, wenn er nicht eine funkelneulene Weisheit in petto hätte. Dann kommt ellenlanges Geschwätz, und Zeit wie Geduld wird erschöpft.

Die Ueberzeugung wird immer kräftiger, daß man den Antrag tod machen will.

Schluß der Sitzung nach 9 Uhr Abends.

Niederhuber.

Der Deutschkatholizismus in Wien. Von zwei Seiten her fielen die Geißelhiebe, welche uns bisher getroffen. Von der weltlichen und von der geistlichen Despotie. Die Nachtgebote gingen aus von den Palästen und von den Kirchen, und wer sich zu widersetzen wagte, dem drohete das Szepter mit dem Kerker und der Krummstab mit der Hölle, und so ward Leib und Geist zugleich besetzt und gebändigt, und Leib und Geist zugleich geknechtet und zu Boden gedrückt, und Leib und Geist zugleich um das schöne Leben betrogen und zu Tod geheßt und mit dem Tode geängstigt.

In jenem Ereignisse, welches man die Revolution nennt, hat das Volk endlich im klarsten Bewußtsein des erlittenen Druckes und des empfindlichsten Unrechts, das es getragen, sich vom Boden erhoben, hat sich so

kräftig bewegt, daß seine Ketten zersprangen, seine Kerkerriegel abfielen, und das Volk schrie so laut, daß das laute Nachtgebot im Palast verstummte und die Hand erzitterte, welche das Szepter stützt und die Kronwächter alle und die Thürhüter an dem großen Volksgefängnisse erblästen. Mit einem Male hat das alte Verhältniß aufgehört, das Volk ist frei geworden von der weltlichen Despotie. — Noch eine Despotie blieb nun zu brechen übrig, die Despotie der Kirche. Auch der Geist muß ja frei gemacht werden oder muß vor Allem frei gemacht werden. Auch die Hölle muß eingerissen, ihr Feuer muß ausgelöscht und ihre Teufel müssen vertrieben werden. Der Mensch darf keinen andern Himmel und keine andere Hölle haben, als sein gutes und böses Gewissen. Der Mensch darf keine anderen Engel und keine anderen Teufel anerkennen, als seine Werke der Liebe und der Bosheit. Der Mensch darf keine andere Pflicht haben, als die Liebe und kein anderes Verbot, als den Haß, und der Mensch darf keine andere Religion haben, als die Vernunft und keine andere Kirche als die Natur.

Und für diese Geistesbefreiung des Volkes ist auch schon der Tag gekommen. Das Evangelium, welches diese Befreiung lehrt, ist der Deutschkatholizismus und der Apostel, welcher dieses Evangelium verkündigt, ist der Apostel Pauli. Nomen Omen.

Es ist äußerst interessant zu sehen, wie sich hier in Wien Alles anders gestaltet, und wie der Volkscharakter hier ein ganz eigener, und man muß sagen, ein ganz ausgezeichneter, ein Charakter ist, mit dem sich das Schönste und Höchste beginnen und glücklich vollführen läßt. Ein Volk, auferzogen in Druck und in Verdummungstheorien, wird gestern von der Kette frei und begreift den Werth und den Umfang und den Gebrauch der Freiheit, und befreut sich heute von der geistigen Nacht, die es umgab, und schauet offenen Auges in das vollste Licht der Wahrheit hinein, ohne geblendet zu werden und ohne das mindeste Verlangen wieder in jene Nacht zurück versetzt zu werden. Nein, das Volk verlangt immer mehr nach Licht und fürchtet sich nicht seine ganze Vergangenheit dabei als eine Lüge zu erkennen. Es will Licht um jeden Preis, und es will das vollste Licht; es will die ganze Wahrheit, und deshalb wird der Deutschkatholizismus hier zur Vernunftreligion, welche die Kirche als solche überhaupt aufhebt, während Romge im übrigen Deutschland in dem Deutschkatholizismus eine neue Kirche erbauen und nicht etwa die einzige ewige Religion der Vernunft, sondern eine neue Kunstreligion gründen wollte. Wohin sollte aber eine solche neue Religion führen? Eine alte Religion unterscheidet sich von einer neuen, wie eine Lüge von der andern, und alle gemachten Religionen unterscheiden sich von der mit und in uns erschaffenen, wie die Lüge von der Wahrheit, und weil wir keine neuen Lügen statt der alten, und keine kleinere Anzahl von Lügen anstatt einer größern, sondern überhaupt gar keine Lüge haben wollen, und weil es in dem Character der Wiener liegt, Alles ganz zu thun und sich von ihrem gesunden Verstande leiten zu lassen, so bald sie zu prüfen anfangen: darum würde hier der Romgeanismus oder der alte Deutschkatholizismus nicht gedeihen, während Pauli mit seiner unumwundenen Wahrheit ohne allen Hinterhalt in kurzer Zeit die ganze Bevölkerung wird gewonnen haben. — Neben Pauli hat sich noch ein anderer Apostel gemeldet. Der Geistliche Hirschberg. Allein dieser Mann hat nur das erste Mal seines Auftretens im Sinne des Wiener Deutschkatholizismus gesprochen; vorgestern aber, wo er das zweite Mal gesprochen, war der gute Mann wie ausgewechselt. Er sagte freilich, daß er nicht Muth genug habe, das auszusprechen, was er fühle, nicht Muth genug habe auf seine gefährdete Existenz mit der Gelassenheit hinzusehen

wie es einem Apostel der Wahrheit zusteht und deshalb wollte er bloß von Reformen in der Kirche wissen, welche — enthalte sich des Sagens, wer kann — durch unsern Reichstags bei Rom anzufuchen sind, und erst im Weigerungsfalle Roms von uns selbst eingeleitet werden müssen. Aber ich frage Herrn Hirschberg, wer ihn denn zum Apostel berufen, wenn nicht etwa sein Muth und seine Ueberzeugung? Und ich mache dem Herrn Apostel Hafensuß bemerklich, daß er lieber zu Hause bleiben soll und mit seiner Halbsheit und seiner Feigheit nicht das Publikum, das volle Wahrheit mit Muth und Entschlossenheit suchende Volk anstecken wolle. Mit Reformen ist dem Volke nicht mehr gebient, das hat es bewiesen, weil es trotz des allgemeinen Beifalls, welchen Herr Hirschberg mit seinem zweideutigen Vortrag eingeerntet, doch allgemein die kurze, schwache aber die ganze Wahrheit frank und frei aussprechende Rede Paulis für besser hielt. Das Volk hat ja so lange gedürstet und was Wunder, wenn es jetzt am Becher der Wahrheit nicht nur nippen, sondern ihn ganz ausleeren will? So trinke denn du herrliches Volk und laße dich, und kräftige dich von Innen durch die Ueberzeugung und die Aufklärung, von Außen durch Eintracht und Verbrüderung, und du bist unüberwindlich jedem innern und äußern Feinde gegenüber, und du wirst die Rettung bringen der deutschen Freiheit, der deutschen Einheit und der deutschen Vernunft.

Josef Hrczka.

Tyrol, den 16. August. Der Clerus hat seine Macht bewiesen in der so oft besprochenen Riesepetition, wo Geistliche von Haus zu Haus gingen Unterschriften zu sammeln. Viele erzählten mir, sie hätten wirklich nur aus Furcht unterschrieben, um nicht verdächtigt, um nicht den Bauern, wie man hier sagt als lutherisch bezeichnet, und so unter diejenigen gerechnet zu werden, die zum todtgeschlagen reif sind. Die Zahl dieser Glücklichen, die also bestimmt sind, die Krone des Märtyrertums zu erlangen, beläuft sich in Innsbruck und Umgebung allein auf 38, die alle mit Namen angeführt sind. Woher kennt denn der Bauer diese Leute? woher weiß er ihre Namen, wenn sie ihm nicht bezeichnet würden?! Was ich hier anführe ist Factum. Will man noch andere Thatfachen, die von dem constitutionellen Verständnisse, der christlichen Nächstenliebe einzelner Geistlichen Zeugniß geben?

Eins davon führt die Innsbrucker Zeitung an, indem sie von einem Liguorianer in Eben bei Schwaz erzählt, der jedem, der einen Wiener Studenten todtschlägt, einen vollkommenen Ablass verspricht. Darüber will ich keine weitere Bemerkung machen, es ist zu niederträchtig!

Ein anderer Geistlicher entblödete sich nicht, in meiner Gegenwart von der Reichsversammlung in Wien als von einer Lappen (ein in Tyrol gebräuchlicher Ausdruck für dummer Kerl) Versammlung zu sprechen.

Wer stemmt sich denn mit aller Macht gegen die Entfernung der Jesuiten? Wieder die Geistlichkeit. Ich will mich hier in keine Auseinandersetzung der Wirksamkeit dieses Ordens, noch der Gründe einlassen, die für oder gegen sein Bestehen angeführt werden, der Gegenstand ist schon zu erschöpfend und von bessern Köpfen, als ich bin, besprochen worden. Doch erlaube ich mir ein Paar Facta anzuführen, welche bereits vor der Constitution sich ereigneten, die ihn charakterisiren, und für deren Wahrheit ich bürgen: Zwei Jesuiten kamen in das Haus eines Beamten in Innsbruck, drangen während seiner Abwesenheit in sein Zimmer, sperren seinen Bücherkasten auf und nahmen, was sie an Büchern fanden, mit fort; als der Beamte, nach Hause gekommen, dieß erfuhr, ließ er ihnen sagen, sie sollten augenblicklich die Bücher herausgeben, sonst würde

er sie beim Criminalgerichte klagen, worauf die Bücher zurückgegeben wurden. Nicht wahr, ein köstlicher Vorgesmack der Inquisition?

Einem mir bekannten ältern Fräulein, natürlich eines ihrer Beichtkinder, lockten sie 7000 fl. in tyrolischen Obligationen auf einmal heraus. Arme Diensthöten schwagten sie ihr bißchen, mit ihrem Schweiß sauer erspartes Geld heraus, zu Ornamenten für die Kirche, wie sie sagten; dieß sei besser, meinten sie, als wenn der Diensthöte es in der Sparkasse anlegte. Natürlich all dieß zur größern Ehre Gottes! Das Convikt, das ihnen Erzherzog Maximilian gekauft, und schuldenfrei übergeben hatte, ist ganz verschuldet. Man hörte nur Klagen von ihnen, sie seien gar so arm, und hätten oft nichts als Rüsse und Brod zu essen; indeß der Champagner schmeckte ihnen ganz vortreflich, und an Geld, das beinahe mit jedem Posttage versendet wurde, fehlte es nie. Ich könnte noch mehr erzählen, allein ich glaube man hat daran bereits genug, und ich kann Familienverhältnisse nicht näher berühren.

Ich will mit alldem durchaus nichts gegen das Institut des Clerus gesagt haben, es ist unser erstes, unser nothwendigstes Institut, und zählt unter seinen Gliedern wahrhaft würdige und auch aufgeklärte Männer; ich habe nur gegen Uebergriffe gesprochen, die nun und nimmer geduldet werden dürfen, sie mögen kommen von welcher Seite sie wollen.

Zum Schluß will ich noch ein rührendes Beispiel von Humanität unferes Guberniums anführen, (die Documente sind in meinen Händen).

Ein Mann, der über 13 Jahre als Soldat gedient hatte, und zwar nach dem Zeugnisse seines Hauptmanns sehr brav und sehr tapfer, war aus dem Militärdienste entlassen worden, weil er, da nach ärztlichem Zeugnisse sein Körper, besonders der Kopf, buchstäblich mit Wunden und Narben bedeckt ist, zum activen Dienste untauglich geworden war. Er hatte eine Anstellung bei der Strafhausewache in Innsbruck erhalten, wo er weitere 16 Jahre gegen ein Gehalt von 28 kr. G.M. täglich diente. Da er nun in Folge seiner Wunden (er ist völliger Krüppel) und seines Alters auch hier nicht mehr dienstfähig war, wurde er entlassen, und das Gubernium geruhte, ihm eine Pension von 14 kr. täglich, wie es sich ausdrückte, huldvoll zu verleihen. Hört! der Mann hat ein kränkliches Weib und 7 Kinder, der Mann ist mit Wunden bedeckt, der Mann ist zum Krüppel geworden, also untauglich zu jeder schweren Arbeit, der Mann hat für Kaiser und Vaterland sein Blut verspricht, und als Lohn für seine Dienste, für sein vergossenes Blut, als Schmerzensgeld für seine Wunden gibt man ihm huldvoll 14 kr. täglich, womit er mit Weib und 7 Kindern leben soll!! O der Huld, o der Gnade! Er übergab eine Bittschrift an Se. Majestät, allein sie wurde ihm mit h. Sub. Indorsat abweislich zurückgestellt. — Künftiger Gouverneur von Tyrol, du hast eine schwere Last zu tragen, du hast viel zu arbeiten, viel zu verbessern, viel Uebel auszumergen. Thue was in deinen Kräften ist, thue es gewissenhaft, halte fest an der Constitution, die unser guter Kaiser uns gegeben hat, nach ihr allein handle, und der Segen eines treuen Landes, der Segen eines guten Volkes wird dein Lohn sein! —

Ungarn. Der Kriegsminister, welchen weder militärischer Ehrgeiz, noch blutlechzende Kampfgier ins Feldlager getrieben hat, hat sich daselbst nur wenige nothdürftige Stunden aufgehalten und ist mit einer kleinen Siegesnachricht schleunigst wieder zurückgeekelt, um den Entwurf seines neuen „Recrutirungsgesetzes“ auf dem Tische des Hauses niederzulegen. Sein Willkommen war aber nichts weniger als freundlich: das Begutachtungscomité hat den eingebrachten Vorschlag, der das ungarische Heer ganz nach alt-österreichischen Formen ausheben und bilden will, statt

eine unabhängige und selbstständige Seereemacht und Bürgerwehr zu bilden — verworfen. *Méharos* aber, der Gespensterfurcht nicht kennt, läßt sich von den Minoritäts-Schatten nicht abschrecken; sein Entwurf veranlaßte dennoch eine vielstündige Debatte, deren Endergebniß zwar noch nicht bekannt, das sich aber mit „Annahme der Vorlage“ vorherbestimmen läßt.

Nachdem unter dem gesegwidrigen Vorsitze des von allen seinen Aemtern suspendirten Bar. Jos. Jelasich das Beamtenpersonale des Szymier Comitats theils beseitigt, theils vermehrt wurde, theils auch diese Gespannschaft in einen außerordentlichen Zustand der Aufregung versetzt ist, so hat der k. Statthalter und Palatin, Namens und Kraft seiner Würde den ersten Vicegespan des Comitats, Jos. Szitvay, zum königl. Commissär daselbst ernannt, damit im Sinne der Ges. Art. XVI. 1848 die gesegmäßigen Behörden ernannt, die unrechtmäßigen abgesetzt und (nach Art. V. 1848) Deputirte zum Reichstag ernannt werden.

Nachdem die rebellirenden Serben schon öffentliche Cassen ausraubten und zu befürchten ist, daß sie auch die serbischen Nationalfonds angreifen und zu ihren Zwecken verwenden würden, verordnet der Cultusminister, daß die Schuldner der unter Aufsicht des Staates stehenden Fonds weder Zinsen noch Capitaltilgungszahlungen ohne vorläufige Erlaubniß des Ministers unter keinem Vorwande leisten dürfen.

Auch in den nördlichen, von Slaven bewohnten Gegenden droht der Ausbruch einer feindseligen Bewegung, die man als, mit gallischen Unruhen in Verbindung stehend, wissen will. Der Nationalgardenerath hat auf diese Anzeichen hin, die dortigen Garden mobil zu machen befohlen, und deren Verwendung gegen die Rebellen im Süden verboten.

In Kaschau begehrt das Wilhelm Uhlanenregiment die größten Aufreizungen. Die Offiziere sprechen ganz offen gegen Regierung und Nation, und vertheidigen die barbarische Grausamkeit der Kaiserin. Die Gemeinde ersuchte daher das Ministerium, es möge dieses Regiment so bald als möglich ablösen lassen.

Seit 4 Tagen verweilen Erzherzog Stephan und Kossuth in Brünn. Warum und wozu, weiß man nicht. — Wahrscheinlich, um eine neue Finanzoperation ins Leben zu rufen.

Vereinigte Staaten von Deutschland. Wien. Gestern Vormittag hielt der Kaiser Heerschau über die sämmtliche Volkswehr Wiens. Es war eine imposante Macht. — Der Kaiser erschien in — Marschalluniform mit dem Theresienband — die Nationalgarde war durchgängig mit dem deutschen Bande geschmückt, auch sah man die Militärflaggen wieder mit den schwarzrothgoldnen Bändern geziert.

— In einigen Stadtvierteln soll ganz heimlich eine Petition zirkuliren, welche die Auflösung der akad. Legion ansucht. Es scheint, als wisse man seine Leute mit Vorsicht zu wählen, denn es ist uns noch nicht gelungen, dieses Astenstückes anständig zu werden. Der Verfasser dieser Petition soll ein wohlbekannter schwarzecker Herr sein, der auch schon vor dem 26. Mai für denselben Zweck große Thätigkeit entwickelt hat. Bestätigt sich dieses, so kann es wohl keine anderen Folgen haben, als den Fluch der — Lächerlichkeit auf die Urheber und Beförderer zu werfen.

Berlin. Die Centralabtheilung der verfassunggebenden Versammlung hat beschlossen, den Zeitungsstempel gänzlich abzuschaffen. Für nicht preussische Zeitungen soll der bisherige Stempel nur insoweit bestehen bleiben, als die Zeitungen in Staaten erscheinen, welche eine Stempelabgabe von preussischen Zeitungen erheben. „Die Centralabtheilung“ — heißt es in deren Gutachten — „konnte es sich nicht verhehlen, daß im Augenblicke darauf Rücksicht zu nehmen ist; daß in den Einnahmen des Staats kein Ausfall entstehe, aber in

Betracht der geringen Summe, welche durch den Zeitungsstempel einfließt, glaubt sie den großen Grundsatz der Pressefreiheit nicht opfern und unter das drückende Joch einer Finanzmaßregel beugen zu müssen.“

— Am Denkmal des Kreuzberges hat schon mancher gewaltsame Fahnwechsel stattgefunden; einige Male schon hinter einander wurde die deutsche und die schwarzweiße Fahne dort aufgesteckt und wieder herabgerissen und die braven Arbeiter kamen schon einmal in ihrem gerechten Ingrimm gegen die schwarzweißen Pilze zu dem Entschlusse hinauszuziehen mit 3 Farbentesseln und das ganze Denkmal schwarz roth und gelb anzustreichen — wovon sie aber noch zur rechten Zeit abgehalten wurden. Am 11. kamen Arbeiter in die Sitzung des demokratischen Clubs und meldeten, daß die deutsche Fahne wieder vom Denkmal des Kreuzberges herabgenommen sei, daß sie aber entschlossen seien, sie folgenden Tages wieder hinauf zu bringen. Am 12. begab sich eine zahlreiche Menge, darunter Edgar Bauer, Müller u. auf den Kreuzberg — aber das Denkmal war von einem ganzen Schwarm „Schutzengeln“ und einem Regiment Uhlanen bewacht! Ohne irgend einen Exceß zu begehen, legten nur einige Redner Verwahrung gegen diese Gewaltmaßregel ein, Karbe hielt eine Anrede an die „Schutzengeln“, worin er ihnen einige Aufklärung über ihre Pflichten zu geben versuchte, und unter oftmaligem Hoch auf das freie einige Deutschland zog die Menge friedlich nach der Stadt zurück.

Köln. Die Kölner Zeitung hat 5 ihrer langgestreckten Spalten voll mit Beschreibung des Dombaufestes.

Die Ankunft und der Empfang des Reichsverwesers am 13. Abends haben wir schon gestern gemeldet; die Fackel- und Festzüge mag sich jeder in der Fantasie selbst ausmalen. Am 14. kam der König von Preußen; die Lust am vielen Reden scheint sich bei Se. Majestät seit den Mißverständnissen etwas vermindert zu haben. Er antwortete auf die verschiedenen Anreden sehr lakonisch. Auf der Werke nah am Thor kam der Reichsverweser dem König entgegen — und Preußen umarmte Deutschland — würde Spakpeere sagen — und ging neben demselben ihm die Rechte bietend, zu Fuß, bis zur Wohnung des Oberregierungspräsidenten (dies letzte Wort ist wohl nicht spakpearisch!) — wo beide auf dem Balkone erschienen.

Düsseldorf. Wir haben schon vorgestern gemeldet, daß erst nach der zweiten Abstimmung der Stadtverordneten der Beschluß zu Stande kam, dem König einen Empfang zu bereiten. Die Düsseldorfser können die Mißverständnisse nicht so leicht vergessen als die Berliner. Im Bahnhof erwarteten ihn die „Besörderer“ und einige Deputationen aus den bergischen Nachbarstädten. Se. Majestät richtete an dieselben einige Worte und verließ nach zweistündigen Aufenthalt die Stadt.

Die Düsseldorfser Bürgerwehr hatte sich bei dem feierlichen Empfange nicht betheiliget. Schon am Morgen des 14. hatte sich das Bürgerwehroffizierscorps zur Berathung über das Verhalten bei der Ankunft des Königs versammelt. Es wurde jedoch nach heftigen Debatten kein Beschluß von den Offizieren gefaßt, vielmehr die Entscheidung dem ganzen Bürgerwehr-Corps anheimgestellt. Dieses entschied sich mit überwiegender Stimmenmehrheit gegen die Theilnahme.

„Gegen neun Uhr Abends, zwei Stunden nach der Abreise des Königs“ — erzählt die Düsseldorfser Zeitung — „entkanden Unruhen; es hatten sich gegen 100 oder mehr Soldaten auf dem Marktplatz aufgestellt, woselbst sie das Preussenhieb sangen. Bald sammelte sich eine Menschenmasse um die aufgeregten Soldaten, doch verhielten sich die Bürger ernst und ruhig. Als die Soldaten die Bürger nicht durch Demonstration zu Feindseligkeiten reizen konnten, begannen sie die Säbel zu ziehen, zogen in Masse um den Markt, wobei die blanken Säbel von Vielen auf dem Straßenpflaster geschliffen wurden, und drängten die Bürger vor sich her und auseinander. In mehrere Soldaten schlugen mit den Säbeln auf die Bürger. Nun erschien eine Bürgerwehrrouille und versuchte die Unruhe zu beschwichtigen; das Gedränge ward immer größer, schon eilten die Bürger um Waffen zu holen; es fiel ein Schuß an der Marktecke, von wem, weiß man nicht. Der Schuß traf einen Musketier vom 13. Regiment, welcher niederfiel und gleich nachher starb. Es ward Generalmarsch geschlagen von Seiten der Bürgerwehr, ebenso von Seiten des Militärs. Die Bürgerwehrcorps eilten auf ihre Sammelplätze; von da zogen sie in starken Patrouillen durch die Straßen. Das Militär setzte sich häufig zur Wehr, es fielen noch drei Schüsse, jedoch ohne Schaden zu thun. Gegen 11 Uhr hatte das Militär die Straßen verlassen“

Es wird noch nachträglich bemerkt, daß die Soldaten sich schon Nachmittags auf der Allee versammelt hatten, von hier in zwei Abtheilungen nach dem Markte zogen und schon auf dem Wege die Bürger angefallen hatten.

Leipzig. Die K. B. berichtet aus Leipzig, wie dort der Buchhandel und mehr noch die Buchdruckereien ganz darniederliegen. Die ältesten Firmen entlassen ihr Personale, und gäbe es nicht noch Straßen-Anschläge zu drucken, so müßte der größte Theil der Pressen feiern. In keinem Geschäfte in Leipzig gibt es in diesem Augenblick so viele brodlose Arbeiter, als bei der Buchdruckerei. Der schon bestehende Verein für brodlose Arbeiter hat es sich nun zur besondern Aufgabe gemacht, diesen arbeitslos gewordenen Setzern und Druckern Unterstützung zu verschaffen und hat eine Zeitung, den „Morgenstern“ zur Bildung und Aufklärung des Volkes, gegründet, bei der nur arbeitslose Setzer und Lithographen beschäftigt werden. Die Beiträge liefern die Vereinsmitglieder selbst, versteht sich ohne Honorar, da der ganze Ertrag dem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist.

Heidelberg. Sie ist nicht mehr, die alte Frau Geheimeräthin, die einst mit so großem Pomp ins Leben getreten, und seit der Erhebung des deutschen Volkes ihr krebegängiges reaktionäres Dasein unter fortwährenden schwarzeißen Zukunftsdingen dahingeseht hat. Die Frau Gervinuffin, die heidelberger allgemeine Geheimerathzeitung meinen wir. Aber der Buchhändler hat sie wieder aufstehen lassen und ein neues verjüngtes Leben soll für sie unter der Redaktion des Hrn. Droyßen beginnen.

Hannover. Am 13. ist durch das Präsidium des Volksvereins eine große Volksversammlung veranstaltet worden, um weitere Schritte in Bezug auf das Verhältniß Stüve's zur Reichsgewalt zu beschließen. Außer den Mitgliedern des Volksvereins traten noch viele Wehrmänner als Redner auf. Dr. Gohns sagte unter anderm: „die unbedingte Unterwerfung unter die vom deutschen Volke erwählte Reichsgewalt, von der das Heil und die Zukunft unseres Vaterlandes abhängt, müsse ohne Rückhalt, ohne zweideutige Auslegung erfolgen; das zu erstreben sei die Pflicht des Volkes, des mündig gewordenen Volkes, das zu reif sei für den „beschränkten Unterthanenverband“, von dem einst ein preussischer Minister gesprochen.“

„Eine Eingabe an die Reichsgewalt und die Nationalversammlung mit der Bitte, sie wolle von der hannoverschen Regierung die sofortige Huldigung des Heeres und die unbedingte Unterwerfung unter die Reichsgewalt fordern, sei der Schritt, der nach dem Schreiben des Ministeriums unsere Pflicht sei. Mit der Hauptstadt verbunden seien neben den Volksvereinen in Celle und Hildesheim, unsere Mitbürger in Dsnabrück, in Göttingen, in Stade, die an den Vorstand unseres Volksvereins Zuschriften gerichtet hatten. Der Präsident verlas diese Zuschriften“

Nachdem noch eine Adresse an die Nationalversammlung, die den Wunsch ausspricht: „es möge den sonderbündlerischen Bestrebungen, die mit dem Willen des Volkes im Widerspruch stehen, entgegen gewirkt werden,“ fast einstimmig angenommen wurde, trennte sich die viele Tausende zählende Versammlung in größter Ruhe und Ordnung.

Göttingen. Der konstitutionelle Verein zu Göttingen hat in seiner Versammlung am 11. seine Ueberzeugung öffentlich dahin zu erklären beschlossen: 1) die deutschen Regierungen sind verpflichtet, die Anordnung des Reichskriegsministers über die dem Reichsverweser darzubringende militärische Huldigung zu vollziehen, nöthigenfalls mit einer alle Zweideutigkeit über die rechtliche Stellung des Heeres beseitigenden Erklärung. 2) Die hannoversche Regierung ist verpflichtet die leider unterlassene Befolgung jener Anordnung fördernd nachzuholen, in die Unterwerfung unter die Centralgewalt offen und ohne Rückhalt einzutreten, und die Voraussetzung ihrer souveränen Stellung in denjenigen Angelegenheiten aufzugeben, welche durch das von der Nationalversammlung beschlossene Gesetz der Centralgewalt überwiesen sind. — Der Vorstand des constitut. Vereins. Fuchs. Herrmann. Hartmann. Unger Andre.

Penrade, 12. Aug. Die Zahl sämtlicher Reichstruppen, welche sich jetzt so weit der sächsischen Grenze genähert haben, daß sie dieselbe in 4 bis 5 Stunden überschreiten können, beträgt jetzt an 12,000 Mann, denen weiter 10,000 Mann als Reserve binnen einem Tage folgen können. So wie nur noch mehrere Bundesstruppen in Holstein eingerückt sind, glaubt man allgemein, daß Ge-

neral Wrangel die sächsischen Grenze überschreiten wird. — Das Hauptquartier wird übermorgen auch wieder weiter nordwärts verlegt. Hingegen versichern die englischen und französischen Journale, der Waffenstillstand sei durch Vermittelung Englands und Frankreichs schon so gut wie abgeschlossen. Selbst der Moniteur spricht sich in diesem Sinne aus. Wie sich aber das mit den Erklärungen in der Nationalversammlung zusammenreimen läßt, ist für jetzt noch ein Räthsel.

Ungarn. Am 15. ist folgendes Siegesbülletin erschienen: „Mitbürger! Unsere tapferen Krieger haben drei Siege errungen. Bei Neuzina, unter Anführung des Obersten Ernst Kif. Zwischen Verbaß und Sz. Tamas, unter Anführung des General Wolhoffer (an diesem Treffen hat das Militär und die Nationalgarde rühmlichen Antheil genommen), und bei Jarek, unter Anführung des Obersten Graf Cassilioni. Den ausführlichen Bericht werde ich morgen mittheilen. Pesth, 15. August 1848. Lazar. Meszaros, Kriegsmittler.“ Wir wünschen, es wäre mehr als ein bloßes Siegesbülletin!

Italien. Florenz. Der Großherzog hat am 6. August eine Proclamation ergehen lassen, in welcher die Vermittelung Englands und Frankreichs in der italienischen Angelegenheit officiell angekündigt wird.

Dies hat auf die aufgeregten Gemüther wieder etwas beruhigend gewirkt. Dem Ministerium Rodolfi, das bereits seine Entlassung gegeben hatte, wurde von den Kammern ein Vertrauensvotum erteilt, in Folge dessen es die Geschäfte wieder übernommen hat.

Piemont. Carl Albert hat am 8. mehrere Generale abgesetzt, darunter Marsan und Sommariva. Daß Verrath oder Nachlässigkeit an den letzten Unfällen Schuld war, davon war man in Piemont allgemein überzeugt. Sind diese wirklich die Schuldigen oder hat sie Carl Albert zu seinen Sündenböcken gemacht?

Großbritannien. Die Siege Radetzky's machen den Bourbonen in Neapel auch kühner auftreten. Die neapolitanische Flotte wird nach Sicilien abgehen und der englischen Regierung ist die Erklärung gemacht worden, wenn dieser Expedition Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten, der König dies als eine Kriegserklärung ansehen werde.

— Die aristokratische Times verspricht sich jetzt sehr freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland — weil Leiningen, der Präsident des Reichsministeriums — ein Halbbruder der Königin von England ist. Wir können aber die Times versichern, daß wegen dieser hohen Geschwisterschaft der Einfuhrzoll auf Baumwolle und keinen rothen Heller herabgesetzt werden soll — das Vaterland kennt keinen Halbbruder und keine Halbschwester — und wir würden keinen Anstand nehmen, den Minister Leiningen als einen Verräther zu erklären, wenn diese Verwandtschaft auch nur den geringsten Einfluß auf den geringsten seiner Entschlüsse zu üben vermöchte.

Polen. Das sämmtliche bewegliche und unbewegliche Vermögen des Pfarrers Rinalowski im Gouvernement Augustowa und seiner Wirthin Bajniowiczowa, welche Beide über die Grenze gereist, ist mit Beschlag belegt worden.

— In Gallizien macht die Cholera reisende Fortschritte und die Lemberger Zeitung brachte dieser Tage im Amtsblatte einen am 1. August ausgefertigten Erlaß, worunter noch Herr Franz Stadion als Gouverneur figurirte. Da seine Entlassung aber am 30. Juli in der Wiener Zeitung amtlich angezeigt wird, so können wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß diese Unterfertigung wol der letzte Akt seiner amtlichen Thätigkeit für immer und ewig gewesen sei. Amen.

Rußland. Außer Knuten- und Peitschenhieben, Vermögensentziehungen und Verbannungen nach Sibirien, was gäbe es aus Rußland zu berichten, wäre nicht die Cholera? Seit dem Beginne dieser Seuche vom 20. Juni bis 21. Juli sind in Petersburg 19,772 Personen erkrankt, wovon 11,069 gestorben. In ganz Rußland sind vom 20. Juni bis 5. Juli 290,318 erkrankt, wovon 116,658 gestorben. In Petersburg war am 31. Juli der Krankenstand 1966, wovon im Laufe des Tages 57 starben und 93 neu erkrankten. R—f.

Notizen.

Ueber die Pazifikation Oberitaliens. Dr. B. M. Italien ist wieder erobert. Die Schwarzgelben schreien aus allen Kräften, man müsse es um jeden Preis behalten, mag es kosten, was es immer wolle. So können nur Kurzsichtige sprechen. Die entscheidende Frage hier

ist, was die Freiheit, was die Demokratie für eine Politik, für ein Recht in Beziehung auf Italien bezieht. Freie Völker haben kein Recht, fremde Völker zu despotisieren; sie müssen andere Völker nach eben demselben Grundsatz behandeln, nach welchem sie sich selbst behandelt wissen wollen, oder kurz nach dem Grundsatz, auf welchem sie sich selbst durch ihre Freiheitsbestrebungen geschwungen haben. Wir müssen also vor Allem Italien allfogleich die Freiheiten geben, welche wir selbst genießen. Dann müssen wir Italien auf jene Stufe der Unabhängigkeit von uns stellen, daß es für jede Zukunft unmöglich wird, daß die Italiener je wieder einen ähnlichen Freiheitskampf gegen uns führen, wie er eben beendet worden ist. Italien muß seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung, sein besonderes Parlament und eigenes Militär bekommen; in Italien dürfen fürderhin nur italienische Truppen und keine deutsche oder ungarische oder slavische stationirt werden; Italien muß in den Zustand versetzt werden, daß es sich selbst frei entwickeln kann. Das Interesse der Dynastien hat bei Fragen, wo es sich um die Freiheit der Völker handelt, nicht mehr zu entscheiden. Man berufe nach Mailand die Repräsentanten der Lombardie und nach Venedig die dieser Provinz, und mit diesen unterhandle man über die Punkte und Bedingungen, unter welchen sie fernerhin an Deutschland

angeschlossen sein wollen, denn Völker dürfen heutzutage nicht mehr verschachtet werden. Auf diese Weise wird man der demokratischen Politik Genüge leisten.

In der Sitzung des Gemeinde-Ausschusses vom 3 August 1848 wurde laut Wiener Zeitung vom 11. August 1848, eine Note des vereinigten Ausschusses vorgelesen, in welcher der Gemeinde-Ausschuß für die durch die zuletzt geschene Aufhebung der Zwangsvorschriften entstehenden nachtheiligen Folgen verantwortlich gemacht wird. — Dr. Seiller, Anwalt des Fleischer-Mittels, bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß die Zwangs-Vorschriften niemals beobachtet worden sind.

Nach dieser Ansicht des Herrn Doctors der Rechte, Seiller, wäre also ein Unrecht, welches dem ärmeren Publikum durch eine Reihe von Jahren von den Fleischern durch Uebertretung der Zwangs-Vorschriften angethan worden ist, plötzlich zum Rechte geworden!?

In derselben Sitzung des Gemeinde-Ausschusses wurde auch das Gesuch der Kanzlei-Praktikanten des Civilgerichtes um ein Adjutium von 200 fl. für alle jene, welche bereits 4 Jahre unentgeltlich gedient haben, dem Magistrate zur Berichterstattung zugewiesen, das heißt, auf die lange Bank geschoben. —

S—b—r.

A n k ü n d i g u n g e n .

Ein kleines sehr niedliches Haus

in Erdberg nächst der Kirche, versehen mit zwei kleinen Höfen, hübschen Hausgarten, guten Brunnenwasser, Keller, Boden ic., ist unter sehr billigen Bedingungen aus freier Hand wegen Familienverhältnissen zu verkaufen; das sich für eine Familie besonders eignet. Wahre Käufer erhalten nähere Auskunft in der Stadt, Salzgras Nr. 208, 1. Stock, Thür Nr. 8. (1-3)

Kleidermagazin des Anton Rauch,

Leopoldstadt an der Donau, in der Lilienbrunnengasse, nächst dem Dianabade Nr. 694, daselbst sind fertige Gehrocke und Ducker von feinem Tuch um 14 fl. Schafwoll-Beinkleider um 4 fl. Wasch- um 2 fl. 20 kr.; Schafwoll-Gillet um 2 fl. 20 kr., feine Pique um 1 fl. 20 kr. National-Uniforme feine, um 18 und 19 fl. C. M.; Wasch-Mäntel sehr schön 14 fl. Blusen um 2 fl., von Orleans um 4 fl., bei größerer Bestellung noch billiger.

Anton Rauch, bgl. Schneider

Bekanntmachung.

Deutsche Schwerte, mit neu erfundenen, stählernen Griffen und beweglichen Faustkörben, welche an Schönheit und Zweckmäßigkeit, alle bisher Vorhandenen übertreffen dürften, sind gefälligst einzusehen und zu haben, in der Schlosserwaaren-Niederlage des Herrn Friedrich Göpfer, Stadt, Neuen Markt und beim unterzeichneten Erfinder.

Wenzel Derjet,

bürgl. Schlossermeister im Bau- und Galanteriefache, Rossau, Porcellangasse Nr. 161 in Wien.

(1-3)

Ein Pfefferwürstel mit Krehn zum Gullaph.

Für Herrn R. St., wohnhaft in der Gassenzeitung Nr. 64.

Zweimal schon hat ein Volkstheuer im Namen vieler ruheliebender Einwohner Wiens im politischen Studenten-Courier den Redacteur und Referenten der Gassenzeitung wegen grundlosen Anschuldigungen gegen die Fleischer zurecht gewiesen und doch entblüdet sich weder der Redacteur noch der Referent R. St. gegen die Fleischerinnung Klagen hervorzubringen und sowohl den Gemeindeausschuß wie auch ehrenwerthe Mitglieder des Magistrats mit seiner verläumderischen Sprache anzuschwärzen. Referent R. St. muß entweder ein Mitglied des Gemeindeausschusses oder des löbl. Magistrats werden wollen, doch scheint er bei seiner Unkenntniß, ich will nicht sagen Dumm-

heit, so viel zu verstehen, daß man ihn wegen seiner Niedrigkeit und Gemeinheit. die sein Artikel an der Stirne trägt, nicht aufnehmen wird, wofür er sich zu rächen glaubt, wenn er mit Lügen und Verläumdungen um sich wirft und nicht allein den Magistrat, die seit Jahren angestrenzte und bedrängte Fleischerinnung, sondern auch die unschuldigen und harmlosen Frauen und Töchter angreift. Einen Andern die Ehre nehmen, kann nur derjenige, der selbst keine hat, und die Fleischer beschuldigen wollen, sie seien mit den Viehhändlern einverstanden, ist niedrige Gemeinheit und warum beweist es Herr R. St. nicht auch?

Aus der ganzen gemeinen Scriblerei des Herrn R. St. läßt sich ersehen, was für ein Artikel er selber sein muß, wenn er solche Artikel voll Lüge, Verläumdung und Neid zu liefern im Stande ist. — Auch ist Herr R. St. sehr selbe, den er getraut sich nicht seinen Namen anzugeben, vermuthlich ist er so verdunkelt, daß entweder er sich seines Namens oder sein Name sich seiner schämt; oder sollten die Buchstaben R. St. etwa freischender Stümper heißen?? wahrscheinlich nichts Anderes!! Doch wir sind keineswegs Willens, den Namen zu erfahren, denn dieser kann weder Herrn R. St. noch uns Ehre machen, daher besser verschwiegen. Wenn Herr R. St. wieder scribeln sollte bitten wir jedwede Beschuldigung auch mit Beweise, zu belegen, sonst bleibt die Ehre eines R. St. nennenden, wenn er auch im Alterthum selbst wohnt unter Null, und da schauerts einem

Unparteiischen.

Börsenbericht vom 19. August 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	80	Anlehen vom Jahre 1834	31	Esterházy Lose a 20 fl.	22	Glognitzer Actien	95
" " 4%	62	" " " 1839	85	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	66
" " 3%	49	Esterházy Lose a 40 fl.	51	Nordbahn-Actien	106 1/2	Gmündner	168
Bank-Actien	1085	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	72	Dampfschiff	480

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.

Gedruckt bei Franz Eden von Schmidt.